



Newsletter

Aktuelle Informationen vom
Servicebüro FSTJ der Stiftung SPI

Freiwilliges Soziales Trainingsjahr

Schwerpunkt

- Datenerfassung im FSTJ

Inhalt

Editorial

FSTJ-Programmpartner

Impressum 2

Schwerpunkt

- IT-gestützte Dokumentation -
Entwicklungen, Chancen und
Grenzen moderner Software-
systeme 3
- EDV-gestützte Dokumentation im
FSTJ - Softwareentwicklung und
Softwareeinführung im Spannungs-
feld zwischen wissenschaftlichem
Auswertungsinteresse und Nutzen
für die Anwender/innen 7

Praxis

- Potenzial ausgeschöpft?
Bericht über die Anwenderforen
zur Software „LAPChange“ 11
- Meine Erlebnisse mit „Horizont“ 12

Infos 13

Kalender 14

Literaturtipps 14

FSTJ-Archiv 15

FSTJ-Standorte 16



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Bundesagentur für Arbeit

No 8
Monat
2004



Liebe Leserin, lieber Leser,

das Freiwillige Soziale Trainingsjahr (FSTJ) wurde 1999 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) mit dem Ziel initiiert, ein passgenaues Förderangebot für Jugendliche beim Übergang von der Schule in den Beruf zu entwickeln. In intensiven Beratungen zwischen dem BMFSFJ, der Bundesagentur für Arbeit und dem Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (BMWA) wurden alle Möglichkeiten zur Überführung des FSTJ in die Regelförderung geprüft. Für die Zielgruppe, die von anderen Maßnahmen des SGB III nicht erreicht wird, kommen nun die seit 1. Januar 2004 möglichen Aktivierungshilfen (§ 241 Abs. 3a SGB III) in Frage. Die BA hat mit Datum vom 14. April 2004 eine verbindliche Handlungsempfehlung „Aktivierungshilfen nach § 241 Abs. 3a SGB III; Überleitung Art. 11 des Sofortprogramms zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit (JuSoPro); Beendigung der Modellphase des Freiwilligen Sozialen Trainingsjahres (FSTJ) auf Grundlage des Fachkonzepts FSTJ im Rahmen von Aktivierungshilfen“ erlassen, die den Trägern der lokalen Qualifizierungsbüros des FSTJ eine zielgruppenbezogene Fortsetzung ihrer erfolgreichen Arbeit ermöglicht. Die Ergebnissicherung und die Überführung des FSTJ in die Regelförderung stehen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der 80 Qualifizierungsbüros nun im Vordergrund.

Im Rahmen des Modellprogramms FSTJ wurden aber nicht nur erfolgreich neue Instrumente zur Förderung benachteiligter Jugendlicher erprobt. Es wurde gleichermaßen eine spezifisch gestaltete Fachsoftware eingesetzt, die den Ansprüchen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Qualifizierungsbüros ebenso genügen muss wie dem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse. Aus diesem Grund ist das Schwerpunktthema des 8. FSTJ-Newsletters die „Datenerfassung im FSTJ“.

Prof. Dr. Kreidenweis erläutert in seinem Fachbeitrag „IT-gestützte Dokumentation - Entwicklungen, Chancen und Grenzen moderner Softwaresysteme“ die Möglichkeiten der computergestützten Dokumentation in der sozialen Arbeit. Thema des zweiten Fachartikels ist die Datenerfassung im FSTJ. Hansjörg Diers vom Servicebüro FSTJ erläutert in seinem Beitrag „EDV-gestützte Dokumentation im FSTJ - Softwareentwicklung und Softwareeinführung im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichem Auswertungsinteresse und Nutzen für die Anwender/innen“ die Vor- und Nachteile der Entwicklung einer Fachsoftware im Rahmen eines Modellprogramms. Ergänzt werden diese Fachbeiträge durch zwei Praxisberichte. In dem Beitrag „Potenzial ausgeschöpft? Bericht über die Anwenderforen zur Software „LAPChange“, beschreiben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Anwenderforums die Vor- und Nachteile der computergestützten Datenerfassung. Astrid Elling vom Qualifizierungsbüro Stendal be-

richtet in ihrem Artikel „Meine Erlebnisse mit „Horizont“ über ihre ganz persönlichen Erfahrungen mit der IT-gestützten Dokumentation.

Der FSTJ-Newsletter erscheint in der Regel einmal im Quartal. Er berichtet zusammenfassend über Erfahrungen, Ergebnisse und Gute-Praxis-Ansätze im FSTJ. Darüber hinaus bietet der FSTJ-Newsletter ein Forum für Ihre Beiträge zur Förderung der beruflichen und sozialen Integration benachteiligter junger Menschen. Unter „FSTJ-Infos“ finden Sie aktuelle Nachrichten zum FSTJ. Das FSTJ-Newsletter-Telegramm informiert Sie per Mail in kürzeren Abständen über neue Beiträge auf der FSTJ-Webseite www.fstj.de. Das Telegramm hält Sie über aktuelle FSTJ-Entwicklungen, wichtige Termine und interessante News rund um das Thema Benachteiligtenförderung auf dem Laufenden. In der Rubrik „Archiv“ dieses FSTJ-Newsletters finden Sie Hinweise auf dort bereitgestellte Fachbeiträge, Dokumentationen und Berichte.

Mit freundlichen Grüßen

Petra Dinkelacker
(Projektleitung)

Was ist das FSTJ?

Ziel des Freiwilligen Sozialen Trainingsjahres als einer Aktivität im Rahmen des E&C-Programms der Bundesregierung ist es, über einen besonders niederschweligen Ansatz und ein freiwilliges, nicht stigmatisierendes Engagement benachteiligten Jugendlichen nach Beendigung der Vollzeitschulpflicht berufliche und soziale Schlüsselqualifikationen für den nachhaltigen Zugang zu Ausbildung und Beruf zu vermitteln. Es sollen vor allem junge Menschen angesprochen werden, die von den bisherigen Programmen der Benachteiligtenförderung nicht erreicht werden und die den Übergang von der Schule in den Beruf ohne begleitende Unterstützung nicht schaffen. Da sich diese Zielgruppe aufgrund sozialer Segregation in benachteiligten Stadtteilen konzentriert, wurden zur Umsetzung „Lokale Qualifizierungsbüros“ in über 80 Quartieren etabliert, die ihrerseits im Rahmen der Bundesländer-Vereinbarung „Die Soziale Stadt“ als Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf gefördert werden.

Durch beispielhafte lokale Kooperation von Arbeitsagentur, Kommune, Jugendhilfe und anderen öffentlichen und freien Trägern sowie durch Mitwirkung an der Quartiersentwicklung soll eine Ressourcenbündelung für diese Zielgruppe erreicht werden. Die Stiftung SPI in Berlin ist vom Bundesjugendministerium als bundeszentrales Servicebüro FSTJ mit der Umsetzung des Programms beauftragt. Es kooperiert mit dem DJI (wissenschaftliche Begleitung) und dem ISS Frankfurt am Main (programminterne Qualifizierung).

FSTJ-Programmpartner

Das FSTJ wird durch mehrere Programmpartner getragen, finanziert und umgesetzt:

Auf Bundesebene:

- Auftraggeber und fachpolitische Steuerung:
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)
- Kofinanzierung:
Europäischer Sozialfonds der Europäischen Union (ESF)
- Kofinanzierung und Mitgestaltung:
Bundesagentur für Arbeit (BA)
- Programmdurchführung:
Stiftung SPI, Berlin
- Programminterne Qualifizierung:
ISS - Frankfurt am Main
- Wissenschaftliche Begleitung:
Deutsches Jugendinstitut e. V.
Regionale Arbeitsstelle Halle

Auf lokaler Ebene

Kofinanzierung und Unterstützung:

- Die Kommunen
- Die Arbeitsagenturen

Herausgeber:

Stiftung SPI

www.stiftung-spi.de



Sozialpädagogisches Institut Berlin - Walter May
Rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts, Sitz Berlin.
Anerkannt durch die Senatsverwaltung für Justiz. Sie unterliegt nach dem Berliner Stiftungsgesetz der Stiftungsaufsicht Berlins.
Der Gerichtsstand der Stiftung ist Berlin.

Redaktion:

Servicebüro FSTJ der Stiftung SPI
Nazarethkirchstr. 51
13347 Berlin
Tel.: 030 - 45 79 87 0
Fax: 030 - 45 79 87 15
Email: servicebuero@fstj.de

Redaktionelle Mitarbeit:

Kerstin Kruse

Erscheinungsweise: 4 x jährlich

Weitere Informationen zum FSTJ

- www.fstj.de
- Kostenfreies Abonnement
www.fstj.de/newsletter_000.html

Newsletter-Beiträge

- Nachdruck, Verlinkung, Aufnahme in elektronische Datenbanken, Mailboxes sowie Vervielfältigungen auf Speichermedien sind nur mit Angabe der Quelle und vorheriger Information und Freigabe durch die Redaktion gestattet.
- Alle Urheberrechte liegen bei der Stiftung SPI, sofern nicht anderes angegeben ist.
- Fachbeiträge, Veranstaltungshinweise, Leserkommentare bitte an die Redaktion.
- Keine Haftung für unverlangt eingereichte Manuskripte.

IT-gestützte Dokumentation - Entwicklungen, Chancen und Grenzen moderner Software-systeme

Prof. Dr. Helmut Kreidenweis

„Wir wissen in der sozialen Arbeit (...) noch viel zu wenig über die Passung von Bedarf und Angebot, und über die Entwicklungskurven der Klientel im Verhältnis zu den parallel verlaufenden Interventionen.“ (Maja Heiner, 2002, S. 21)

Die fallbezogene Dokumentation in der sozialen Arbeit fristete seit der Stigmatisierungsdebatte in den 70er Jahren eher ein Schattendasein. Im Schlepptau von Qualitätsmanagement und neuerer Konzepte der (Selbst-)Evaluation sowie angesichts vermehrt geforderter Leistungsnachweise seitens der Kostenträger rückt das bis dato oft ungeliebte Instrument nun wieder verstärkt in den Blickpunkt des Interesses. Nach wie vor gibt es gegensätzliche Standpunkte: Die einen verweisen auf den Zeitverlust für die „eigentliche Arbeit“ durch Dokumentationsaufgaben, den Schutz der Privatsphäre der Adressaten und Adressatinnen sowie auf die Gefahr der Reduktion und Verfälschung komplexer Lebenswelten und Prozesse. Unter der eher pragmatischen Formel „wer schreibt der bleibt“ sehen die anderen auf dem Hintergrund wachsenden Wettbewerbs und zunehmender Legitimationszwänge die Notwendigkeit, Problemlagen, Ressourcen, sozialpädagogische Maßnahmen und deren Wirkungen besser als bisher dokumentieren zu müssen. Auch aus fachlicher Perspektive wird die Dokumentation als Bestandteil professionellen Arbeitens angesehen.

In der Praxis wird die Spannung zwischen diesen gegensätzlichen Positionen häufig erst brisant, wenn es um die Einführung softwaregestützter Dokumentationssysteme geht. Wurden Art, Umfang und Rhythmus der Dokumentation bislang oftmals den einzelnen Mitarbeitern oder Teams überlassen, macht der Einsatz von Software zumeist auch eine gewisse Vereinheitlichung der Dokumentation notwendig. Dabei wird die Software nicht selten zum Brennpunkt der Auseinandersetzung zwischen Befürwortern und Gegnern einer detaillierten bzw. stärker standardisierten Dokumentation. Übersehen wird dabei, dass es hierbei nicht so sehr um die Standardisierungserfordernisse durch den Einsatz von Dokumentationssoftware geht. Entscheidend sind vielmehr die fachlichen oder wirtschaftlichen Ziele bzw. Erfordernisse, die für eine Neugestaltung der Dokumentation sprechen und die hinter der Entscheidung für ein neues Werkzeug stehen. Ohne die Definition, Vermittlung und Diskussion solcher Ziele wird die Dokumentationssoftware leicht zur Projektionsfläche für Fragen und Probleme, deren Lösung stattdessen auf der fachlichen, organisatorischen oder wirtschaftlichen Ebene gefunden werden muss. Nicht selten trägt diese Verwechslung wesentlich zu Problemen mit der Akzeptanz von Informationstechnologie unter den pädagogisch oder pflegerisch tätigen Mitarbeitern bei.

Dokumentationssoftware im Wandel

Das Angebot an fachspezifischer Dokumentationssoftware hat sich in den vergangenen Jahren stark gewandelt. Noch bis Ende der 90er Jahre war die Auswahl auf wenige Arbeitsfelder begrenzt. Praxistaugliche Programme gab es vor allem dort, wo starke politische Legitimationszwänge existierten oder wo der Gesetzgeber Pflichtstatistiken vorsah. So etwa in der Erziehungsberatung, die im Rahmen des KJHG regelmäßig Daten an die statistischen Landesämter liefern muss oder in der Suchthilfe bzw. der Schwangerschaftskonfliktberatung, wo emotional aufgeladene gesellschaftspolitische Debatten über Grundsatzfragen wie Abtreibungsquoten oder Methadon-Substitution zur exakten und zeitnahen Ermittlung von Fakten zwangen.

Die Dokumentationssysteme für diese Arbeitsfelder konzentrierten sich zunächst primär darauf, die Daten in den Einrichtungen vor Ort elektronisch zu generieren, um sie auf höheren Ebenen wie Land, Wohlfahrtsverband oder Bund leichter, schneller und kostengünstiger aggregieren zu können. Da diese Systeme meist nur in ambulanten Arbeitsfeldern eingesetzt wurden, gab es aufgrund der dort vorherrschenden Zuwendungsfinanzierung häufig keine Funktionen zur Leistungsabrechnung oder Übergabe von Leistungsdaten an finanzwirtschaftliche Systeme. Unter den stationären Einrichtungen nutzten zunächst lediglich teilweise Sucht- oder Altenhilfe-Einrichtungen Dokumentationssysteme, in der Jugend- oder Behindertenhilfe gab es nur vereinzelte Ansätze.

Im Zuge der Einführung von Qualitäts- und Leistungsvereinbarungen sowie angesichts des Wandels der Finanzierungssysteme von der Pauschalzuwendung hin zu leistungsbezogenen Entgelten begann etwa mit der Jahrhundertwende eine neue Ära in der Entwicklung IT-gestützter Dokumentationssysteme. Einer der stärksten Innovationsschübe fand dabei im Software-Angebot für die Kinder- und Jugendhilfe bei freien und öffentlichen Trägern statt. Vergleichbare Entwicklungen gibt es in Feldern wie der Suchtkrankenhilfe, der Behindertenhilfe oder der Altenhilfe.

Während sich die Dokumentationssoftware der 90er Jahre vor allem auf die Erfassung standardisierter Item-Sets konzentrierte und den einzelnen Einrichtungen nur beschränktem Spielraum für die Erfüllung eigener Dokumentationsbedürfnisse gab, verfügen moderne Dokumentationssysteme mittlerweile über eine weit höhere Flexibilität, die bis hin zu vollständig frei definierbaren Item-Sets und der frei gestaltbaren Anordnung der Items auf Bildschirmmasken reicht. Einrichtungen können beispielsweise nicht nur selbst bestimmen, ob sie das Einkommen der Adressatinnen/ Adressaten erfassen, es ist auch möglich selbst festzulegen, dass neben der Einkommenshöhe seine genaue Zusammensetzung einschließlich der verschiedenen Einkommensquellen mit hinterlegter Änderungshistorie gespeichert werden soll. Bei manchen Programmen können auch Teilbereiche dieser Datendefinitionen vor Änderungen durch einzelne Einrichtungen geschützt werden, so dass die Konsistenz übergeordneter Statistik-Auswertungen gewährleistet bleibt und

dennoch Flexibilität für individuelle Erfassungen existiert. Ein weiteres Kennzeichen neuerer Software-Entwicklungen ist die Integration einzelfallbezogener Planungs- und Analysefunktionen. Diese reichen weit über die bislang übliche, nachgehende Dokumentation hinaus und stellen Werkzeuge für die Definition von Problemen, Ressourcen, Zielen und Maßnahmen bereit. Teilweise können unterschiedliche Betrachtungsperspektiven von Adressat, Angehörigem, Hilfeagentur oder Kostenträger getrennt erfasst werden. Stark gewandelt haben sich in diesem Kontext auch die Auswertungsmöglichkeiten. Stand bislang vor allem die aggregierte Gesamtstatistik eines Landes oder Verbandes im Vordergrund, so bieten moderne Systeme häufig auch einzelfallbezogene Analysefunktionen an, die beispielsweise Aussagen über Zielerreichungsgrade im Zeitverlauf tabellarisch oder grafisch darstellen.

Eine weitere Entwicklungstendenz zeigt die zunehmende datentechnische Verknüpfung pädagogischer oder pflegerischer Dokumentationssysteme mit betriebswirtschaftlicher Software oder die Integration entsprechender Funktionalitäten in die vorhandenen Programme. Dies dient zum einem der Etablierung von Controllingssystemen innerhalb der Einrichtungen. Zum anderen soll damit die von den Kostenträgern vermehrt geforderte differenzierte bzw. prospektive Kostenberechnung oder Personalbemessung unterstützt werden.

Herausforderungen für die Praxis

Die gewachsene Funktionalität und Komplexität moderner Softwarelösungen befreit einerseits davon, die eigenen Dokumentationsbedürfnisse in das Korsett technisch vorgegebener Raster pressen zu müssen. Andererseits stellt diese Offenheit der Systeme die Einrichtungen vor große, vielfach kaum lösbare Aufgaben. Ist doch bei der Einführung der Software ein Dokumentationskonzept notwendig, um die vom Software-Hersteller angebotene Datenstruktur mit Inhalten zu füllen. Die Ansprüche an derartige Konzepte sind jedoch nicht gering, gilt es doch, nicht nur den vielfältigen und häufig widersprüchlichen Interessen von Mitarbeitern, Einrichtungsleitung und Kostenträgern gerecht zu werden, sondern auch noch eine fachlich und ethisch verantwortbare Abbildung der komplexen menschlichen und pädagogischen Realitäten und Prozesse zu leisten sowie die erhobenen Daten evaluatorisch nutzen zu können.

Zwar gelingt es den Einrichtungen mitunter, in langwierigen explorativen Prozessen ein Set der zu erfassenden Items zu definieren. Nicht selten stehen dabei jedoch Legitimationsinteressen der Mitarbeiter/innen oder der Einrichtung im Vordergrund. Die Adressatenperspektive oder die Frage einer fachlich adäquaten Dokumentation gerät dagegen tendenziell in Gefahr, vernachlässigt zu werden. Da informationstechnologische Systeme naturgemäß primär Werkzeuge für eine standardisierte und damit maschinell auswertbare Repräsentation von Informationen bereitstellen, wird der Interessensfokus tendenziell auf solche Informationsformen gelenkt. Narrative Elemente oder die beschreibende Darstellung und Interpretation von Zusammenhängen können dagegen bei der Anwendung solcher Programme tendenziell zu

kurz geraten, wenn kein unabhängig von der Softwarenutzung entwickeltes Basiskonzept für die Dokumentation existiert.

Nicht unproblematisch ist mitunter auch die Nutzung der maschinellen Auswertungsfunktionen. Zwar lassen sich mit diesen modernen Werkzeugen jederzeit in Sekundenschnelle Korrelationen zwischen zahlreichen Items bilden. Ob diese Korrelationen statistisch signifikant oder ob die daraus abgeleiteten Kausalitäten tatsächlich existieren, gerät angesichts der vielfältigen und faszinierenden Möglichkeiten der tabellarischen und grafischen Aufbereitung mitunter in Gefahr, vernachlässigt zu werden. Dies gilt insbesondere für die häufig zentralen Fragen nach der Wirkung (Outcome) von Interventionen oder Maßnahmen sozialer Arbeit, die ohne methodisch sauber definierte Evaluationsmodelle nicht beantwortet werden können (vgl. Beywl, 2002).

Um die Einrichtungen von der Aufgabe der Konzeption solcher Dokumentations- und Evaluationsmodelle zu entlasten und um den Interessenten zusätzliche Kaufanreize zu bieten, liefern Software-Anbieter nicht selten bereits vorgefertigte Item-Sets mit ihren Programmen aus. Häufig wurden diese Sets zuvor bei anderen Kunden des Unternehmens entwickelt und können nun von den Neuanwendern übernommen oder angepasst werden. Unklar bleibt dabei jedoch, aus welchem Erkenntnisinteresse und in welchem pädagogischen oder organisatorischen Kontext diese Sets entstanden sind und ob bzw. welche Theorie-Konzepte dahinter stehen. Probleme bereitet dabei häufig auch die Tatsache, dass die soziale Arbeit in weiten Bereichen über keine einheitliche Fachterminologie verfügt, so dass Unschärfen schon allein dadurch entstehen, dass Begriffe in unterschiedlichen Einrichtungen oder sogar zwischen Mitarbeitern derselben Einrichtung verschieden interpretiert werden (vgl. auch Axhausen, 2001)

Will oder kann man den hohen Aufwand einer durch fachwissenschaftliche Begleitung fundierten Definition von Items und Auswertungskriterien nicht leisten, bietet sich teilweise die Möglichkeit, im Rahmen von Studien entwickelte Erfassungs- und Auswertungsraaster in eine Dokumentationssoftware zu übertragen. Derartige Systeme, die in der Fachwelt anerkannt sind und darüber hinaus dem Kriterium der Alltagstauglichkeit genügen, sind bislang jedoch noch nicht auf breiter Ebene verfügbar. Sind sie vorhanden, ist neben der Übernahme in die Software der Anwenderschulung zumeist auch eine intensive Vorbereitung der Mitarbeiter/innen auf die fachlichen Erfordernisse des Konzeptes notwendig.

Erfolgsfaktoren für die Einführung

Die erfolgreiche Einführung elektronischer Dokumentationssysteme in sozialen Einrichtungen hängt von einer Reihe technologischer und organisatorischer Rahmenbedingungen ab (vgl. auch Kirchlechner, 2001). Auf der Seite der Technik gehört dazu neben genügend schnellen Rechnersystemen und Netzwerkverbindungen vor allem die arbeitsplatznahe und ausreichende Verfügbarkeit von Eingabesystemen.

Selbstverständlich müssen diese PC-Arbeitsplätze auch modernen ergonomischen Standards genügen.

Die eingesetzte Software sollte dazu in der Lage sein, alle notwendigen Funktionalitäten von der Erfassung über das Berichtswesen bis hin zu Auswertung und Statistik bereitzustellen. Andernfalls entstehen Medienbrüche, die eine parallele Bearbeitung mit konventionellen Mitteln notwendig machen, was in der Regel mit Mehrarbeit verbunden ist. Die Software muss darüber hinaus stabil laufen, benutzerfreundlich und fehlertolerant sein und neben planungsrelevanten Daten auch essentielle Vorteile für das operative Geschäft der Mitarbeiter/innen bieten.

Ein entscheidender Erfolgsfaktor ist die Beteiligung der Mitarbeiter während des gesamten Prozesses der Auswahl und Entscheidung über den Einsatz von Dokumentationssoftware. Wichtig ist es ferner Klarheit darüber zu schaffen, wer innerhalb der Einrichtung Zugang zu den gespeicherten Daten bekommt und zu welchen Zwecken diese Daten jeweils genutzt werden. Gerade in großen Organisationen oder bei einem vorbelasteten Verhältnis zwischen Leitung und Mitarbeitern ist es vielfach hilfreich, hierzu verbindliche Vereinbarungen zu treffen, um das gegenseitige Vertrauen zu fördern.

Zu einer erfolgreichen Einführung gehört ferner eine durchdachte und realistische Planung der Schulungs- und Umstiegsphase unter Beteiligung der betroffenen Mitarbeiter/innen. Zu dieser Planung gehören klare Ziele sowie eine unmittelbare zeitliche Koppelung von Schulung und Beginn des Arbeitens mit dem System.

Das Anwendertraining sollte möglichst eng entlang der Arbeitsprozesse der eigenen Organisation gestaltet werden. Dazu ist es jedoch notwendig, dass einrichtungsspezifische Anpassungen innerhalb der Software bereits vor der Schulung geleistet werden und dass die Trainer/innen mit den Arbeitsprozessen vertraut sind. Als sinnvolles Konzept hat sich dabei häufig die Multiplikatorenschulung durch den Hersteller der Software erwiesen. Aufgabe der als Multiplikatoren eingesetzten Mitarbeiter/innen der eigenen Einrichtung ist hierbei die Entwicklung eines einrichtungsspezifischen Trainingskonzeptes. Dies kann jedoch nur dann gelingen, wenn Klarheit über das fachliche Dokumentationskonzept besteht. Da es sich vielfach als schwierig erweist, ein solches Konzept komplett am grünen Tisch zu entwickeln, ist mitunter eine Einführung in zwei Projektschritten sinnvoll: Nach Übertragung in die Software werden die entwickelten Inhalte zunächst in einer Gruppe oder Abteilung erprobt, optimiert und anschließend auf die gesamte Einrichtung übertragen.

Im laufenden Betrieb muss den Anwendern ferner eine Mitarbeiterin/ ein Mitarbeiter als Ansprechpartnern für alltägliche Probleme zur Verfügung stehen. Dieser Programmadministrator fungiert ferner als zentraler Kommunikationspartner gegenüber dem Softwarehersteller und ist für die Pflege und Wartung der programminternen Inhalte sowie für die Erstellung und Aufrechterhaltung organisatorischer Maßnahmen des Datenschutzes verantwortlich.

Perspektiven

Die Entwicklung IT-gestützter Dokumentationssysteme für die soziale Arbeit hat ihren Zenit sicherlich noch nicht erreicht. Die deutlich gewachsene Dynamik in diesem Markt brachte jedoch bereits einige vielversprechende Systeme hervor, die sich nun in der Praxis bewähren und weiter optimiert werden müssen. Spätestens gegen Ende dieses Jahrzehnts wird die elektronische Dokumentation aller Voraus-sicht nach zum Standard in nahezu allen Einrichtungsarten gehören. Dabei wird die allgemeine technologische Entwicklung auch Geräte jenseits der herkömmlichen PCs hervorbringen, die eine einfache und kostengünstige Erfassung von Daten bei Hausbesuchen oder anderen nicht bürogebundenen Tätigkeiten ermöglichen.

Ähnlich wie es derzeit in der Medizin unter dem Stichwort der „clinical pathways“ geschieht, wird in der sozialen Arbeit künftig auch die elektronische Abbildung von Prozessketten über die Einrichtungsgrenzen hinweg erfolgen und beispielsweise für die standardisierte Berichterstattung gegenüber Auftraggebern bzw. Kostenträgern sowie für die Angebotssteuerung im Rahmen der Sozial- oder Jugendhilfeplanung eingesetzt werden.

Die Richtung, in die sich diese Software-Lösungen künftig entwickeln, wird in weiten Bereichen durch die Nachfrage der Anwender/innen bestimmt werden. Sie sind es letztendlich auch, die über eine ausgewogene Berücksichtigung der verschiedenen mit dem Einsatz von Informationstechnik verbundenen sozialen, fachlichen und wirtschaftlichen Interessen entscheiden.

Fazit

Wie alle Innovationen ist auch der Einsatz von Dokumentationssoftware mit Chancen und Risiken verbunden. Fachlich verantwortlich genutzt bieten solche Systeme erstmals in der Geschichte der sozialen Arbeit die Chance, jenseits vereinzelter, weil aufwändiger wissenschaftlicher Evaluationsstudien umfangreiche (anonymisierte) Datenbestände über Entwicklungen bei Adressatenkreisen und in Hilfesystemen zu bekommen und für die Weiterentwicklung lokaler Konzepte und globaler Theorien zu nutzen. Freilich werden genau an dieser Stelle auch die Grenzen solcher Art von Daten deutlich: Die komplexen Zusammenhänge von Ursachen und kurz- oder langfristigen Wirkungen der in Koproduktion mit den Empfängern über einen längeren Zeitraum und innerhalb sich wandelnder sozialer und professioneller Systeme erbrachten Leistungen werden sich auch mit Hilfe IT-gestützter Dokumentationssysteme nur begrenzt ermitteln lassen. Dennoch: Der sozialen Arbeit ist angesichts der heute oft mehr als dürftigen Datenlage schon mit wesentlich weniger anspruchsvollen, aber konsistenten Auswertungen harter Daten wie der durchschnittlichen Verweildauer, der Abbruchquote oder den aufgelaufenen Kosten innerhalb von Maßnahmen geholfen. Wenn sich - was zu wünschen ist - die Entwicklung der IT-Systeme und der Dokumentations- und Evaluationsmethoden künftig stärker annähern und mitei-

inander verbinden, kann davon noch deutlich mehr erwartet werden.

Quelle:

Helmut Kreidenweis:

IT-gestützte Dokumentation - Entwicklungen, Chancen und Grenzen moderner Softwaresysteme. In: Trede, W. / Henes H.: Dokumentation pädagogischer Arbeit. Grundlagen und Methoden für die Praxis der Erziehungshilfen. Frankfurt/M. 2004, S. 242 - 251.

Der Autor:

Helmut Kreidenweis ist Professor für Sozialinformatik an der Fachhochschule Neubrandenburg und Inhaber der Beratungsfirma KI Consult, die soziale Organisationen bei Auswahl und Einführung von IT-Lösungen unterstützt.

Kontakt zum Autor:

hk@ki-consult.de

Literatur

Axhausen, Silke: Welche Möglichkeiten bieten computergestützte Dokumentationssysteme zur Erfassung der Klienten? In: EDV-gestützte klientenbezogene Dokumentationssysteme in der sozialen Arbeit - Information und kritische Sichtung. Frankfurt, 2001 (ISS-Eigenverlag), S. 37 - 61.

Beywl, Wolfgang: Evaluation: Angebote als Programme sehen und überprüfen. In: Socialmanagement Nr. 6/2002, S. 14 - 17.

Heiner, Maja: Performanz kann man analysieren. In: Socialmanagement Nr. 6/2002, S.18 - 21.

Kirchlechner, Bernd: Sozialarbeiterinnen als Arbeitnehmerinnen und Professionelle bei der Einführung computergestützter Dokumentationssysteme. In: EDV-gestützte klientenbezogene Dokumentationssysteme in der sozialen Arbeit - Information und kritische Sichtung. Frankfurt, 2001 (ISS-Eigenverlag), S. 21 - 35.

Kreidenweis, Helmut: Plädoyer für eine Sozialinformatik. In: Sozial Extra, Nr. 7 - 8 2002, S. 41 - 43.

Kreidenweis, Helmut: IT-Trends in der Sozialbranche. Entwicklungen - Perspektiven - Chancen - Probleme. In: Maellcke, Bernd (Hrsg.): Strategische Unternehmensentwicklung in der Sozialwirtschaft. Baden-Baden 2002.

EDV-gestützte Dokumentation im FSTJ - Softwareentwicklung und Softwareeinführung im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichem Auswertungsinteresse und Nutzen für die Anwender/innen

Hansjörg Diers

Das Modellprogramm FSTJ erprobt nicht nur erfolgreich neue Instrumente zur Förderung benachteiligter Jugendlicher. Es wird gleichermaßen eine spezifisch gestaltete Fachsoftware eingesetzt, die höchsten Ansprüchen sozialpädagogischer Arbeit ebenso genügen muss wie wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse. Die Erfolgsfaktoren des gemeinsamen Entwicklungsprozesses mit ihren Chancen und Risiken werden im Folgenden beschrieben.

Mit den ersten Konzeptideen zum Freiwilligen Sozialen Trainingsjahr tauchte die Überlegung auf, eine Fachsoftware zur Verlaufsdokumentation und Administration der Teilnehmer/innen in den Qualifizierungsbüros verbindlich einzusetzen.

Bei den Trägern sollte die Professionalisierung der Sozialarbeit befördert werden, indem eine anwenderfreundliche Dokumentationssoftware implementiert wird, die eine planvolle pädagogische Arbeit mit Jugendlichen unterstützt. Gleichzeitig sollte ein Instrument zur fachlichen Steuerung des Modellprogramms geschaffen werden, das zudem der wissenschaftlichen Begleitung valides biografisches Datenmaterial liefert. Im Prozess der Auswahl, Entwicklung, Einführung und Anwendung der verwendeten Softwaresysteme im Modellprogramm FSTJ erwiesen sich diese unterschiedlichen Zieldefinitionen als zentrale Herausforderung für den Erfolg des Softwareprojektes.

Die differierenden Anforderungen beeinflussten den Gestaltungsprozess der Software in erheblichem Maße. Die Erwartung von sozialpädagogischen Fachkräften an eine einfach zu bedienende Software, welche den Notwendigkeiten der konkreten Arbeit vor Ort genügt und sich in die Prozesse der Arbeit mit den jugendlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern zeitlich und strukturell gut integrieren ließ, stand teilweise im Widerspruch zur Quantität und Komplexität der zu erfassenden Daten für die wissenschaftlichen Auswertungen.

Die weitgehende Auflösung der Antagonismen zwischen den unterschiedlichen Anforderungen und Erwartungen erwies sich als wichtige Aufgabe der Projektsteuerung. Tatsächlich lag genau hier der Ausgangspunkt für erheblichen technischen Programmieraufwand und parallel für ein breit gefä-

chertes Kommunikationskonzept mit allen am Projekt beteiligten Personen und Institutionen.

Ein Modellprojekt im Modellprogramm

Für ein Softwareprojekt dieser Größenordnung ist die Erstellung eines Pflichtenheftes oder zumindest einer Projektkonzeption unerlässlich. Darin werden vor der Entscheidung für ein bestimmtes System die strukturellen und inhaltlichen Rahmenbedingungen, Zielvorstellungen und insgesamt die Anforderungen an eine Software bis ins Detail definiert. In der Planungsphase und während der Zeit des ersten Modellwettbewerbs 1999 stand lediglich der Anspruch fest, in den ausführenden Qualifizierungsbüros Fachsoftware einzusetzen und es ist kein Pflichtenheft geschrieben worden.

Die Besonderheit dieser Softwareeinführung liegt begründet in ihrer Einbettung in ein Modellprogramm mit experimentellem Charakter. Allein die Umsetzung der Modellprinzipien Freiwilligkeit, individuelle maßgeschneiderte Angebote, Sozialraumbezug, Kooperation lokal und bundesweit stellt hohe fachliche Ansprüche an die ausführenden Träger, die Mitarbeiter/innen in den Qualifizierungsbüros und an alle, die das Programm verantworten, steuern, auswerten und begleiten. Ein weiterer Aspekt: Niemand aus dem Kreis der sich für die Teilnahme am FSTJ bewerbenden freien und öffentlichen Jugendhilfeträger hatte vermutlich vor, in seinem zukünftigen Qualifizierungsbüro eine spezifische Fachsoftware einzuführen. Die Wettbewerbsgewinner waren jedoch vertraglich gebunden, genau dies zu tun und dafür nicht unerheblich Mitarbeiterressourcen einzubringen.

Vor diesem Hintergrund ist die Integration eines parallelen Softwareprojektes eine zusätzliche anspruchsvolle und zeitaufwändige Angelegenheit, deren Dimension leicht unterschätzt werden kann.

Anstatt einer Anforderungsanalyse und der Erarbeitung eines detaillierten Pflichtenheftes entwickelte sich also das ambitionierte interne Projekt zu Beginn als elementarer Abstimmungsprozess zwischen dem SPI-Servicebüro, den Kollegen des Deutschen Jugendinstituts (DJI) und der Firma Ohltec Horizont.

Daten für die Wissenschaft

Für die wissenschaftliche Begleitung des Modellprogramms durch das DJI war das Ziel der Softwareimplementierung, biografische Daten der Teilnehmer/innen und Informationen zu den Förderverläufen zu erhalten. Bereits nach den ersten Auswertungen wurde beispielsweise deutlich, dass die für das Modellprogramm avisierte Zielgruppe durch die Arbeit der Qualifizierungsbüros tatsächlich wieder Zugang zu einer Fördermaßnahme finden kann. Damit wurde ein erster wichtiger Meilenstein zu Beginn des Modellprogramms erreicht. In der Konzeptionsphase konnte man sich noch nicht sicher sein, dass es gelingen würde, Jugendliche mit diesen Pro-

blemlagen und Erfahrungen wieder für Ausbildung und Beruf zu motivieren. Es stellte sich heraus, dass die spezifische Gruppe der zu erreichenden Jugendlichen sehr wohl durch die besondere Art der Ansprache für das FSTJ interessiert werden konnte.¹

Ausgangspunkt der inhaltlichen Gestaltung der Software war ein Katalogentwurf des DJI, der zu Beginn des Projektes noch außerordentlich komplex und vielschichtig z. B. Familienkonstellationen abfragte und schulische Ausbildungsverläufe abbilden sollte. Hinsichtlich der notwendigen Erfassungssystematik war es hilfreich, dass sich der Aufbau der Kataloge an der „Baumstruktur“ der Software „Horizont“ orientieren konnte, für die sich die Programmsteuerung entschieden hatte. Die Katalogbäume als Herzstück der Erfassungslogik ermöglichen in Anlehnung an die vertraute optische Struktur des Windows Explorers eine Gliederung, die Überschriften mit entsprechenden weiter verzweigten Unterpunkten übersichtlich darstellen kann.

Ergänzt werden die Katalogitems durch weitere Erfassungsoptionen: Textfelder, Comboboxen (vorgegebene Listen), Radiobuttons (Alternativerfassung), Datumsfelder, Von-Bis-Datumselemente (Verlaufserfassung von Ereignissen), Checkboxes (Mehrfachantworten).

Im Abstimmungs- und Entwicklungsprozess ist es schließlich gelungen, die zu erfassenden Items sukzessive auf das Wesentliche und für die Anwender/innen Zumutbare zu reduzieren.

Um insbesondere qualitative und differenziert bewertende Aussagen von den Qualifizierungsbüros bzw. Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu erhalten, benutzte das DJI zusätzlich Erhebungsbögen in Papierform, weil sonst der Rahmen einer Softwareanwendung gesprengt worden wäre.

Qualität sichern

Für die Steuerung und Qualitätssicherung des Modells hinsichtlich der Realisierung und Einhaltung der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und der Bundesagentur für Arbeit definierten Vorgaben war es für das Servicebüro FSTJ der Stiftung SPI notwendig, Nachweise zu bekommen über durchgeführte Qualifizierungen, sozialpädagogische Förderung, Arbeit in Einsatzstellen, Stadtteilprojekte und Umsetzung der Gender-Mainstreaming-Strategie.

Die Vergleichbarkeit der einzelnen Qualifizierungsbüros wurde möglich, weil schließlich nach vielen gemeinsamen Workshops auf der Basis der DJI-Entwürfe ein standardisierter Fachkatalog entwickelt wurde, der die Arbeit der Qualifizierungsbüros und die biografischen Informationen der Teilnehmer/innen einheitlich abbildete.

Natürlich konnten dabei nicht alle spezifischen Merkmale der einzelnen QBs berücksichtigt werden. Zumindest in der Anfangsphase des Projektes führte das zu Kritik an der Softwaregestaltung durch Anwender/innen und Träger.

Anwendung in den Qualifizierungsbüros

Für die Qualifizierungsbüros, also die Endverbraucher der Software, liegt der Nutzen der Anwendungen in

- der Herstellung von Transparenz und Übersichtlichkeit der sozialpädagogischen Arbeit,
- elektronischer Aktenführung,
- Verbesserung der internen Kommunikation und
- automatisiertem Berichtswesen.

Insgesamt hat das Modellprogramm FSTJ nicht unwesentlich mit dazu beigetragen, der Verwendung von EDV in sozialpädagogischen Arbeitsfeldern den Weg zu bereiten.

Während in den Verwaltungen und Finanzabteilungen von Trägern sozialer Arbeit EDV inzwischen selbstverständlich ist, kann davon ausgegangen werden, dass auf der Ebene der direkt mit Klienten arbeitenden pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Verwendung des Computers zur Administration, Planung und Kommunikation noch immer eher die Ausnahme ist bzw. Einführungen gerade erst vorbereitet werden.

Im Zuge des Modellprogramms wurde nicht nur Fachsoftware in den Qualifizierungsbüros eingesetzt, sondern es etablierte sich zwischen Servicebüro FSTJ und den lokalen Qualifizierungsbüros eine intensive Kommunikation über Email und die Nutzung der Website www.fstj.de als zentrale und häufig besuchte Informationsplattform.

Beim Anpassungsprozess der Software „Horizont“ an die beschriebenen Anforderungen aus den unterschiedlichen Richtungen waren die zukünftigen Anwender/innen noch nicht beteiligt, weil es noch keine Qualifizierungsbüros gab. Gleichwohl bestand der Anspruch bei DJI, SPI sowie der Herstellerfirma an die Ausgestaltung der Erfassungskataloge, dass sie anwenderfreundlich sein sollten und dem tatsächlichen Dokumentationsbedarf vor Ort zumindest nahe kommen. Bei den Projektverantwortlichen existierte in dieser Phase lediglich eine Vision davon, wie vor Ort gearbeitet werden würde. Entsprechend bestanden Unsicherheiten darüber, wie schnell bzw. ob überhaupt eine Akzeptanz der Software in den Qualifizierungsbüros zu erreichen sei.

Schließlich ist die Qualität und Vollständigkeit der Datenerfassung auch für die wissenschaftliche Begleitung von zentraler Bedeutung. Diese ist nur zu erreichen, wenn eine weitgehende Akzeptanz der Anwender/innen sichergestellt werden kann. Damit ist zugleich eine wesentliche Voraussetzung für den nachhaltigen Erfolg eines Softwareprojekts benannt: Die Anwender/innen der Software müssen diese als sinnvolles und handhabbares Arbeitsinstrument für sich annehmen und das gelingt in der Regel nur dann, wenn sie möglichst frühzeitig in den Entwicklungsprozess mit einbezogen werden.

¹ Vgl.: Heike Förster, Ralf Kuhnke, Hartmut Mittag, Birgit Reißig: *Das Freiwillige Soziale Trainingsjahr - Bilanz des ersten Jahres. DJI-Forschungsbericht, München 2002.*

Ohne das Verstehen von Sozialarbeit ist Programmierung nicht möglich

Angesichts der Dimension des FSTJ mit über 80 Standorten und komplexen Dokumentationsanforderungen wird mit professionellen Softwareanbietern zusammen gearbeitet. Da mit der Erweiterung des Modellprogramms 2002 mit „LAPChange“ eine weitere Software eingeführt wurde, stehen den Büros zwei technologisch unterschiedliche Dokumentationsysteme zur Auswahl, die natürlich weitgehend identische Daten erfassen.²

Die jeweiligen Abstimmungsprozesse mit den Herstellern waren insbesondere dadurch geprägt, einerseits das technisch (und finanziell) Mögliche zu erreichen und andererseits dafür Sorge zu tragen, dass die Softwareentwickler bzw. letztlich die Programmierer verstehen, welches Informations- oder Auswertungsinteresse hinter jedem einzelnen Item, Begriff, Ereignis oder gewünschtem Design steht. Umgekehrt erschließen sich die Möglichkeiten und Grenzen des Softwaredesigns den Laien nicht immer unmittelbar. Softwareanbieter müssen daher bereit und in der Lage sein, durch Präsentationen oder Testversionen auch Zwischenschritte und Optionen darzustellen und verständlich zu erklären.

Für die Projektsteuerung als Kunde war es nicht immer einfach zu erkennen, ob ein spezieller Auftrag wirklich erfüllt worden war. Mehrmals entstand die Situation, dass nach der Vorstellung eines realisierten Programmierauftrags die Aussage getroffen wird: „So habe ich die Lösung meines Problems aber nicht gemeint.“ Und die Antwort des Entwicklers lautet: „Genau so habe ich es aber verstanden!“

Um solche Missverständnisse zu vermeiden bzw. möglichst gering zu halten, müssen die Vertreter/innen der kooperierenden Firmen das Konzept und die sich davon ableitenden Arbeitsprozesse des FSTJ so gut verstehen, dass eine adäquate Umsetzung in die Sprache und Darstellungswelt der Softwareentwicklung gelingt.³

Zudem war es für die Verständigungsprozesse hilfreich, dass seitens des DJI und SPI-Servicebüro FSTJ Erfahrungen mit Softwareentwicklung und Projektrealisierung bestehen.

Kontinuierlicher Verbesserungsprozess

Bei der Implementierung der zweiten Software „LAPChange“ konnte das Servicebüro die Erfahrungen der Entwicklung und Einführung von „Horizont“ berücksichtigen. Das neue System war zunächst gemeinsam vom DJI, SPI sowie dem Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik (INBAS), das im Auftrag des BMFSFJ die Regiestelle für das Modellprogramm „Kompetenzagenturen“ verantwortet, ausgewählt worden. In den Kompetenzagenturen ist ebenfalls

eine Software zur Unterstützung des Case Managements, des zentralen Monitorings und der Datenerfassung für die wissenschaftliche Begleitung eingeführt worden.

Um im FSTJ sicherzustellen, dass die User der Software frühzeitig informiert und am Verfahren beteiligt werden, ist sowohl für „Horizont“, als auch für „LAPChange“ ein Anwenderforum ins Leben gerufen worden. Ein wichtiger Grund dafür war auch, durch die Erfahrungen und Rückmeldungen der Praktiker vor Ort, die Softwaresysteme weiter zu entwickeln und zu verbessern. Die Softwareanbieter beteiligten sich aktiv an den Anwenderforen. In der Anfangsphase der Einführung der jeweiligen Software war das Interesse und die Beteiligung naturgemäß größer. Über den Modellzeitraum sind insgesamt zwölf Anwenderforen mit kontinuierlicher Teilnahme durchgeführt worden. Die Anwender/innen haben über den gesamten Projektzeitraum wesentlich zur Optimierung insbesondere der Ergonomie der Systeme beigetragen und wichtige Anforderungen und Aspekte eingebracht, welche die Erfassungen verbessern und den administrativen Aufwand reduzieren konnten.

Die Anwender/innen haben aber auch inhaltlich gearbeitet: So konzipierten beispielsweise die Mitglieder des Anwenderforums „Horizont“ zwei komplette neue Kataloge zur Planung und Kompetenzbewertung, die in die Software integriert wurden.⁴

Das Thema Sozialdatenschutz ist auf Initiative aus den Qualifizierungsbüros kontrovers diskutiert worden. Insbesondere wegen des monatlichen Datentransfers per Email an das Servicebüro FSTJ sind einige Sicherungskomponenten integriert worden. Die Daten der Jugendlichen werden anonymisiert und durch einen Code sowie eine interne Identifikationsnummer doppelt verschlüsselt.

Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer erklärt im Rahmen seines Vertrages mit dem Qualifizierungsbüro zu Beginn schriftlich, dass seine Daten elektronisch gespeichert werden dürfen und wird darüber informiert, welchem Zweck die Erfassung dient.⁵

Ein weiterer wichtiger Schritt, um die Akzeptanz der Software zu fördern, war die Durchführung geeigneter Schulungen für die Mitarbeiter/innen in den Büros. Während Schulungen für „Horizont“ in Gruppen zusammengefasst Wochen vor der Fertigstellung und Auslieferung stattfanden, wurde bei „LAP“ ein anderer Weg gewählt. Referenten der Firma installierten die Software persönlich in allen Qualifizierungsbüros und die Einarbeitung erfolgte mit echten Daten der Teilnehmer/innen.

Parallel informierte die Projektsteuerung die Qualifizierungsbüros, in welchen Bereichen der Software Erfassungen für die wissenschaftliche Begleitung und Projektsteuerung unerlässlich sind. Neben Einweisung in Programmoberfläche, Funktionalitäten und Anwendung ist es also nötig, die inhaltlichen Rahmenbedingungen zu verdeutlichen. Beim FSTJ

² Die Firma Ohltec ging im Juni 2002 in Insolvenz, die Software „Horizont“ wird erst seit April 2003 von „Buchner Pflegeorganisation“ betreut.

³ Vgl. zum Thema Anforderungsanalyse, Pflichtenheft, Begriffsklärung etc.: Bernd Oestereich: Objektorientierte Softwareentwicklung: Analyse und Design mit der UML 2.0, München 2004.

⁴ Siehe dazu Beitrag des Anwenderforums „LAP“ in diesem Newsletter, „Potenzial ausgeschöpft? Bericht über die Anwenderforen zur Software „LAPChange“.

⁵ Vgl.: Manfred Busch: Dokumentation in der Jugendhilfe und Sozialdatenschutz. In: Heinz Hedes, Wolfgang Trede (Hg.): Dokumentation pädagogischer Arbeit, Grundlagen und Methoden für die Praxis der Erziehungshilfe. Frankfurt am Main 2004.

war das von besonderer Bedeutung, weil die Softwareeinführung nicht in länger bestehenden Einrichtungen erfolgte, sondern die Arbeitsprozesse neu waren und sich Routinen erst entwickeln mussten.

Für die Nutzer/innen ist neben dem technischen Handbuch für die Software also ein inhaltliches Handbuch notwendig, in dem auch Begriffsdefinitionen dokumentiert werden.

Um eine eingesetzte Dokumentationssoftware in der unmittelbaren Klientenarbeit sinnvoll nutzen zu können, sollten Datenanalyse und Standardauswertungen der erfassten Daten integrativer Bestandteil sein. „Horizont“ und „LAP-Change“ verfügen inzwischen über Module, die alltägliche Berichtsanforderungen und Auswertungen unterhalb des Niveaus von wissenschaftlicher Begleitung umsetzbar machen.

Resümee

Der Stand der technischen Entwicklung, inhaltlichen Ausgestaltung und Ergonomie der beiden eingesetzten Systeme im FSTJ ist Dank der guten Zusammenarbeit und Kompromissbereitschaft aller Beteiligten mit Abstrichen inzwischen zufriedenstellend.

Die EDV-gestützte Dokumentation hat Eingang in den Arbeitsalltag der Qualifizierungsbüros gefunden und das modellinterne Softwareprojekt trägt nicht unwesentlich zur beruflichen Qualifizierung von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Qualifizierungsbüros bei.

Für die wissenschaftliche Begleitung und die Programmsteuerung steht valides Datenmaterial zur Auswertung des Modellprogramms FSTJ und seiner Protagonisten zur Verfügung.

Kontakt:
Hansjörg Diers
Servicebüro FSTJ
Email: servicebuero@fstj.de

Potenzial ausgeschöpft? Bericht über die Anwenderforen zur Software LAPChange

*Angela Brown, QB Berlin-Neukölln
Victoria Fitz, QB Wismar
Michael Lenger, QB Elmshorn
Udo Nachtigall, QB Köln*

Bereits in der Einführungsphase der Software „LAPChange“ trafen sich auf Initiative des Servicebüros FSTJ der Stiftung SPI Anwenderinnen und Anwender des Programms zum Erfahrungs- und Informationsaustausch.

Nach einer Initiativveranstaltung im Rahmen des 12. Koordinationstreffens im Sommer 2003 sind bis Mai 2004 insgesamt drei weitere zweitägige LAP-Anwenderforen in Hamburg, Köln und Wismar unter Beteiligung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus bis zu acht Qualifizierungsbüros durchgeführt worden.

Dem ersten Anwenderforum kam eine besondere Bedeutung zu. Unter Beteiligung von DJI, SPI, der Firma LAP Consult und engagierten Anwenderinnen und Anwendern ging es darum, nach den ersten Erfahrungen mit der Software entscheidende Weichenstellungen vorzunehmen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte es in der inhaltlichen Entwicklung von „LAPChange“ für das FSTJ keine direkte Beteiligung der Mitarbeiter/innen der QBs gegeben. Es waren aber bereits eine ganze Reihe von Fehlern und Ungenauigkeiten aufgetreten und wichtige Funktionalitäten für die Qualifizierungsbüros fehlten noch. Über die Behebung der Probleme und bestimmte Weiterentwicklungen schloss das Anwenderforum schriftliche Vereinbarungen mit LAP. Daraufhin wurden die Fehler weitgehend behoben, jedoch sind keineswegs alle Anregungen und Wünsche in der Software realisiert worden.

Ohne die aktive Zuarbeit der Anwender/innen, insbesondere zu diesem Zeitpunkt, hätte die Software nicht eine solche breite Akzeptanz in den QBs erreicht.

Aus der Sicht des Anwenderforums wurde seitens des Herstellers die Chance nicht ausreichend ergriffen, welche die hohe Bereitschaft zur Mitarbeit und das kritisch, konstruktive Bemühen der Anwender/innen ermöglicht hätte. Die Träger stellten der Firma LAP quasi Ressourcen der Mitarbeiter/innen für die Verbesserung der Software zur Verfügung.

Die Software hätte bei intensiverer Berücksichtigung des Wissens der Anwender/innen durchaus noch bedienungsfreundlicher sein können. Darüber hinaus ist der Service der Firma sicherlich an manchen Stellen verbesserungsfähig.

Durch das in vielen Bereichen enge Korsett der wissenschaftlichen Begleitung und der Projektsteuerung ist die inhaltliche Ausgestaltung der Software zu stark an Auswertungsinteressen orientiert gewesen. Die Bedürfnisse der Büros vor Ort hätten deutlicher berücksichtigt werden sollen.

Insgesamt konstatiert das Anwenderforum, dass sich der Einsatz der Mitglieder gelohnt hat. Dafür, dass die Laufzeit des Softwareprojektes kaum länger als ein Jahr betrug und viele Rahmenbedingungen durch das Modellprogramm vorgegeben waren, ist einiges erreicht worden.

Viele offene Fragen konnten geklärt werden, der Austausch untereinander war sehr hilfreich.

Meine Erlebnisse mit „Horizont“

*Astrid Elling
QB IB FSTJ Stendal*

Im September 2000 begann ich meine Arbeit im Qualifizierungsbüro Stendal. Da ich schon vorher beim Träger, dem Internationalen Bund e. V. beschäftigt war, konnte ich bereits im August 2000 nach Kiel zur Anwenderschulung für das Horizontprogramm fahren. Es waren drei anstrengende Tage, aber ich fand das Software-Programm interessant und vielseitig.

Aus organisatorischen Gründen konnten wir erst im Mai 2001 das Programm auf einen Computer im Qualifizierungsbüro installieren. Einiges von der Schulung war schon in Vergessenheit geraten, besonders das Auswertungsprogramm „Reptil“.

Da mich die Arbeit mit „Horizont“ interessierte, meldete ich mich spontan, als Mitarbeiter/innen für das Anwenderforum Horizont gesucht wurden. Ich war von der ersten Minute an dabei und freute mich auf die Arbeit in der Arbeitsgruppe. In den ersten Treffen feilten wir viel an den Inhalten herum, um sie entsprechend unserer Arbeitsinhalte zu gestalten. Es hat Spaß gemacht, war aber auch anstrengend, da das Programm sehr umfangreich war und immer noch ist.

Trotz meiner Mitarbeit im Anwenderforum konnte ich mich nie so recht mit dem Programm anfreunden. Meiner Meinung nach ist es einerseits zu umfangreich, andererseits auch zu allgemein. Die Konzepte der einzelnen FSTJ-Qualifizierungsbüros, die im Programm berücksichtigt sind, sind zu unterschiedlich, so dass eine individuelle auf die Arbeit des Qualifizierungsbüros bezogene Anwendung von „Horizont“ kaum möglich war. Für die wissenschaftliche Begleitung war das Programm sehr gut und der Vergleich einzelner Qualifizierungsbüros und der Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch die Datenerfassung gegeben.

Ich fand es auch sehr aufwendig, dass man viele Ordner öffnen musste, um ans Ziel einer Eintragung zu kommen. Eine geschriebene Nachricht könnte man schneller verfassen. Es erforderte schon viel Übung und Zeit, um gewissenhaft alle Eintragungen zu tätigen. Außerdem müssen alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Qualifizierungsbüros bereit sein, mit dem Programm zu arbeiten. Die Beschäftigten unseres Qualifizierungsbüros tauschten sich über dieses Medium nicht aus. Wir hatten Teilnehmerordner und in Gesprächen machten wir uns Notizen.

Vielleicht lag es einerseits daran, dass Schulung und Installation des Programms neun Monate auseinander lagen und eine Nachschulung zu kostenintensiv war. Zum anderen war das Programm zeitaufwendig, zu starr und oberflächlich. Darüber hinaus hat unser Qualifizierungsbüro nur einen Computerarbeitsplatz, der auch noch anderweitig dienstlich genutzt wird.

Fazit

Ein einheitliches Computerprogramm in einem Modellprojekt ist schon sinnvoll, aber meist nur für die wissenschaftliche Begleitung. Wenn mehrere Einrichtungen verglichen werden sollen, müssen die Arbeitsinhalte und Konzeptionen auch gleich sein. Wenn die Ausgangsvoraussetzungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gleich sind und der Sinn der Datenerfassung von allen akzeptiert wird, bringt ein solches Programm auch Nutzen für die eigene Arbeit.

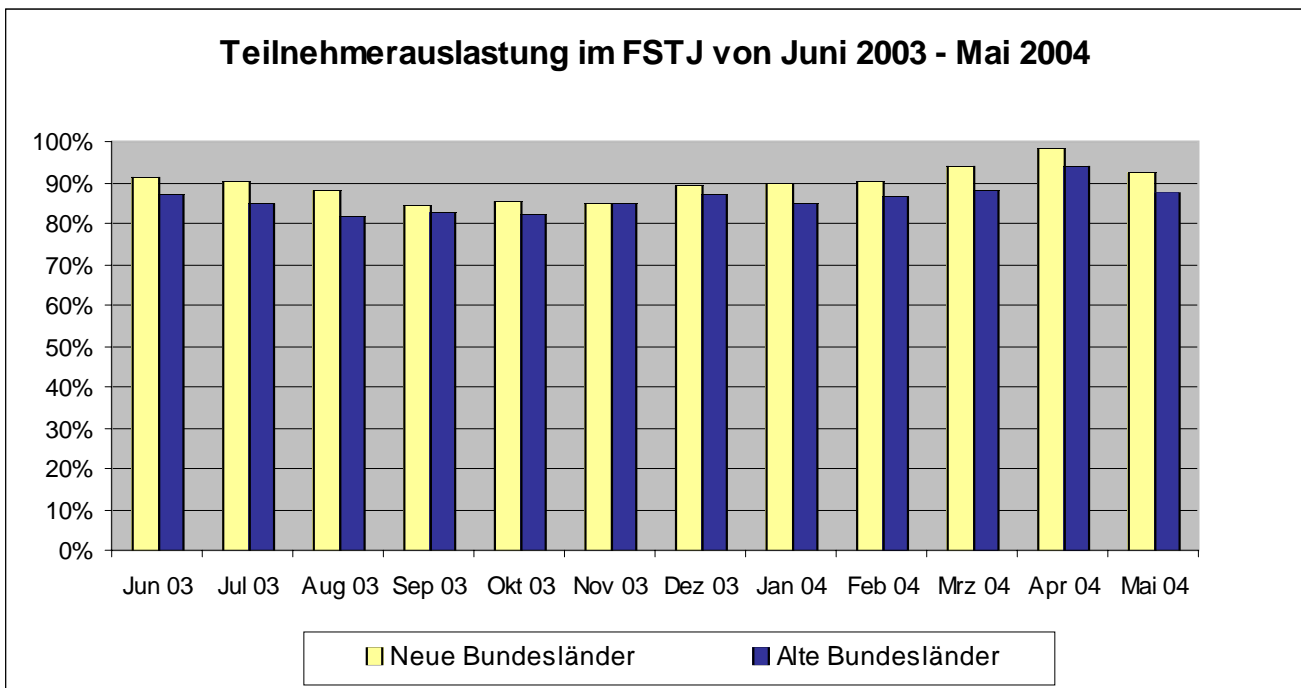
Das Horizontprogramm ist für die FSTJ-Qualifizierungsbüros meiner Meinung nach allerdings nicht geeignet, da die Büros sehr unterschiedlich und auf alle Bundesländer verteilt sind.

*Kontakt:
Astrid Elling
QB IB FSTJ Stendal
Email: IB_Stendal@lycos.de*

Teilnehmerauslastung im FSTJ von Juni 2003 bis Mai 2004

Die Platzzahl im Modellprogramm variierte in der Zeit von Juni 2003 bis Mai 2004 zwischen 1.902 und 2.056 Plätzen. Verantwortlich hierfür war der verzögerte Eintritt der Qualifizierungsbüros aus dem zweiten Konzeptwettbewerb und der mit dem Modellende verbundene schrittweise Austritt von Qualifizierungsbüros. Insgesamt kam es im März und April 2004 zu einem leichten Anstieg bei der Aufnahme von Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Dies ist vor dem Hintergrund zu bewerten, dass seit dem 1. April 2004 keine neuen Teilnehmer/innen in das FSTJ mehr aufgenommen werden

können, da das Modellprogramm am 30. September 2004 endet und die gesetzliche Grundlage zum Freiwilligen Sozialen Jahr eine Mindestdauer von sechs Monaten vorschreibt. Die Auslastung der Plätze in den lokalen Qualifizierungsbüros ist konstant hoch und belegt den Bedarf und die Akzeptanz des Bundesmodellprojektes. Die durchschnittliche Auslastung hat sich im Vergleich zum Vorjahr nicht geändert, sie lag bei über 87 %. In den neuen Bundesländern waren im Schnitt ca. 90 % der Plätze belegt, in den alten Bundesländern ca. 86 %.



Fachkonferenz FSTJ am 15. Juni 2004 in Kassel

Unter dem Motto „Weiterführung des FSTJ im Rahmen der neuen Förderstrukturen“ fand am 15. Juni 2004 mit 107 Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine Fachkonferenz FSTJ statt. Ziel der Fachkonferenz war es, den Erfahrungsaustausch zwischen den beteiligten Kooperationspartnern, die vor Ort das Modellprogramm FSTJ realisiert haben, zu fördern und Möglichkeiten der Weiterfinanzierung des FSTJ

nach Ende des Modellzeitraums zu diskutieren. Darüber hinaus wurde über die Voraussetzungen, Möglichkeiten und Inhalte der sogenannten „Aktivierungshilfen“, die Verzahnung mit dem neuen BvB-Fachkonzept und die Akquisition von Drittmitteln informiert. Das vollständige Protokoll der Fachkonferenz steht zum Download unter www.fstj.de bereit.

Fachtagung FSTJ und 17. FSTJ-Koordinationstreffen

6. und 7. September in Berlin

Veranstaltungshinweis:

Kongressmesse ConSozial 2004: Aufbruch in zukunftsfähige Strukturen

Deutschlands größte Kongressmesse für die Sozialwirtschaft steht 2004 unter dem Motto "Potenziale des Sozialen - Aufbruch in zukunftsfähige Strukturen". Vom 20. bis 21. Oktober 2004 werden im Nürnberger Messezentrum voraussichtlich wieder über 4.000 Führungs- und Fachkräfte Perspektiven für die soziale Arbeit und Pflege diskutieren.

In über 50 Veranstaltungen stellt der Kongress erfolgreiche Projekte und neue Forschungen vor. Erstmals wird der von der Ernst & Young AG gestiftete ConSozial-Preis für herausragende Management-Innovationen im Sozialmarkt verliehen.

Die Messe mit über 200 Ausstellern zeigt, welche Lösungen führende Anbieter von Arbeitsmitteln, Weiterbildung, Software oder Organisationsberatung entwickelt haben. Auf dem Marktplatz ConSozial zeigen Verbände und Einrichtungen ihre Fachkonzepte und ihr weites Spektrum sozialer Dienste. Das Hochschulforum informiert über Bildungsangebote, insbesondere aus dem Sozial- und Pflegemanagement. Stellenangebote und Bewerbungstipps gibt es bei der Job-Börse für Führungs- und Fachkräfte-Nachwuchs.

Weitere Informationen:

Internet: www.consozial.de

Weiterführende Informationen zum Thema „Sozialinformatik“:

Jurgovsky, Manfred 2002: Was ist Sozialinformatik? In: Neue Praxis, H. 3, 32. Jg., S. 297 - 303.

Halfar, Bernd 1997: Sozialinformatik unerlässlich. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, H. 6, 144. Jg., S. 113 - 114.

Kreidenweis, Helmut 1998: EDV-Handbuch Sozialwesen 98/99. Freiburg.

Kreidenweis, Helmut 2002: Plädoyer für eine Sozialinformatik. In: Sozial Extra, H. 7-8, 26. Jg., S. 41 - 43.

Kreidenweis Helmut 2002: Informationstechnologie im Sozialwesen - Ein Ausblick. In: Sozial Aktuell (Schweiz), Nr. 3, S. 2 - 8.

Kreidenweis Helmut 2002: Branchensoftware für das Sozialwesen. Trends, Entwicklungen und Auswahlstrategien. In: J. König/Ch. Oerthel/H.-J. Puch (Hrsg.): Soziale Organisationen gestalten. Fachlichkeit in neuen Strukturen. Starnberg.

Kreidenweis, Helmut 2002: Strategisch denken. Informationstechnologie-Einsatz in sozialen Einrichtungen planen und gestalten. In: Verbandsdienst der Lebenshilfe, Nr. 4, S. 7 - 10.

Rechenberg, Peter, 2000: Was ist Informatik? - Eine allgemeinverständliche Einführung. München, Wien.

Wendt, Wolf Rainer (Hrsg.) 2000: Sozialinformatik: Stand und Perspektiven. Baden-Baden.

Im Folgenden finden Sie Hinweise auf Fachbeiträge, Informationen und Materialien auf der FSTJ-Webseite:

Modellprogramm FSTJ

www.fstj.de/pro_010.html

- Zehn Grundlagen des Freiwilligen Sozialen Trainingsjahres (FSTJ), November 2000;
- Die Bedeutung des FSTJ sowie dessen Chancen aus Sicht der Bundesanstalt für Arbeit, 2003
- Programmhistorie

Fachbeiträge zu

www.fstj.de/wissen_000.html

- Jugend und Benachteiligung
- Jugendarbeitslosigkeit
- Jugendberufshilfe

Richtlinien und gesetzliche Grundlagen

www.fstj.de/wissen_020.html

- Verbindliche Handlungsempfehlung der BA zum FSTJ: Aktivierungshilfen nach § 241 Abs. 3a SGB III
- FSJ-Förderungsänderungsgesetz vom 1. Juni 2002
- Schweigepflicht, Anzeigepflicht und Zeugnisverweigerungsrecht
- Glossar zu Maßnahmen und Lehrgängen im Bereich Jugendberufshilfe

Berichte, Auswertungen, Dokumentationen

www.fstj.de/archiv_0100.html

Servicebüro FSTJ der Stiftung SPI Berlin

- Zwischenberichte 2000, 2001, 2002, 2003 und 2004
- Protokolle der FSTJ-Koordinations-treffen 2000 bis 2003
- Kurzberichte zu den Fachforen FSTJ
- FSTJ Newsletter

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. Frankfurt/M. (ISS)

- Konzeption „Angeleitete Selbstassessments in den FSTJ-Qualifizierungsbüros“, Juli 2001
- Zwischenberichte 2001, 2002, und 2003

Deutsches Jugendinstitut (DJI), Regionale Arbeitsstelle Halle

- Forschungsbericht: Das Freiwillige Soziale Trainingsjahr - Bilanz des ersten Jahres, Arbeitspapier 1/2002
- Befunde zu den Teilnehmer/innen im Freiwilligen Sozialen Trainingsjahr (FSTJ), Juni 2001

FSTJ-Qualifizierungsbüros

www.fstj.de/pr_0100.html

Adressen, Ansprechpartner/innen der Qualifizierungsbüros sowie Kurzberichte

FSTJ-Newsletter

www.fstj.de/archiv_0300.html

FSTJ-Newsletter Nr. 1, Mai 2002

Schwerpunkt „Aufgaben, Aufbau und bisherige Entwicklung des Bundesmodellprogramms FSTJ“

FSTJ-Newsletter Nr. 2, September 2002

Schwerpunkt „Das FSTJ - ein erfolgreiches Modellprogramm, Einschätzungen - Erfahrungen - Beispiele“

FSTJ-Newsletter Nr. 3, Februar 2003

Schwerpunkt „Qualifizierungsangebote für die Teilnehmer/innen im Freiwilligen Sozialen Trainingsjahr Einschätzungen - Erfahrungen - Beispiele“

FSTJ-Newsletter Nr. 4, Mai 2003

Schwerpunkt „Netzwerkarbeit als FSTJ-Handlungsprinzip“

FSTJ-Newsletter Nr. 5, November 2003

Schwerpunkt „Internationaler Fachkräfte- und Jugendaustausch“

FSTJ-Newsletter Nr. 6, Februar 2004

Schwerpunkt „Das FSTJ im Vergleich zu BBE-Maßnahmen“

FSTJ-Newsletter Nr. 7, April 2004

Schwerpunkt „Neue Förderstrukturen in der Benachteiligtenförderung“

**FSTJ-
Qualifizierungsbüros
(Stand : Juni 2004)**

Ansprechpartner/innen, Adressen,
Tel.- und Fax-Nummern, E-Mail-
Adressen, Websites und Kurzbe-
richte im Internet unter
www.fstj.de/prg_0100.html



Baden-Württemberg

QB „Job.XXL“
Mannheim-Waldhof-Ost
Träger: Biotopia Arbeitsförderungs-
betriebe Mannheim gGmbH

QB „Lilje“
Singen - Langenrain
Träger: AWO KV Konstanz e. V.

Bayern

QB Neuburg
Neuburg/Donau „Ostend“
Träger: Deutsche Angestellten-
Akademie

QB „elan GmbH“
Fürth - Innenstadt
Träger: elan GmbH

QB „JOY“
Grafenwöhr - Eichendorffstr.
Träger: Gesellschaft zur Förderung
beruflicher und sozialer Integration
(gfi) gGmbH

QB „JOB LOKAL“
Nürnberg - Nordostbahnhof/Süd-
stadt
Träger: Noris Arbeit gGmbH

Berlin

QB „Backstage“
Friedrichshain - Boxhagener Platz
Träger: AWO KV Friedrichshain e. V./
Bildungsmarkt Vulkan gGmbH

QB „Backstage“
Köpenick - Oberschöneweide
Träger: VSJ e. V./ Die Wille gGmbH

QB „Prepare yourself“
Kreuzberg
Träger: GfbM e. V.

QB „daylight“
Marzahn - Nord
Träger: pad e. V./ Kietz für Kids e. V.

**QB Trainingscenter Moabit -
„fit for job“**
Mitte - Beusselstraße
Träger: SOS Kinderdorf e. V./ SOS-
Berufsausbildungszentrum Berlin

QB „Triik - Training im Kiez“
Mitte - Pankstraße
Träger: Zukunftsbau GmbH

QB „Reuterkiez“
Neukölln - Reuterplatz
Träger: AWO Kreisverband Neukölln-
Lichtenberg e. V.

QB „Quali-Berg“
Pankow - Prenzlauer Berg
Träger: VSJ e. V./
Die Wille gGmbH

**QB Trainingscenter Wedding -
„fit for job“**

Wedding
Träger: SOS Kinderdorf e. V.,
SOS-Berufsausbildungszentrum
Berlin

Brandenburg

QB Neuruppin
Wohnkomplex I-III
Träger: IJN e. V./ IB e. V.

QB J@M - „J@M City“
Potsdam - Innenstadt
Träger: IB Bildungszentrum
Brandenburg

QB „J@M - Jobs and more“
Potsdam - Stern/ Drewitz
Träger: IB Bildungszentrum
Brandenburg

QB Schwedt
Obere Talsandterrassen
Träger: Uckermärkischer Berufsbil-
dungsverein e. V.

QB Wittenberge
Wittenberge - UG Jahnschulviertel
Träger: CJD Deutschland e. V.

Bremen

QB Zentrum für Schule und Beruf
Bremen-Gröpelingen/Ohlenhof
Träger: DRK KV Bremen e. V.

QB „Kwallie“
Bremerhaven - Wulsdorf-Ringstraße
Träger: AWO KV Bremerhaven e. V.

Hamburg

**QB „SPOTLIGHT - Wir machen
Theater“**
Harburg - Heimfeld-Nord
Träger: GATE GmbH, Landesbetrieb
Erziehung und Berufsbildung

QB „M³ Multi Media M@dchen“
Horner Geest
Träger: IN VIA Kath. Mädchensozial-
arbeit Hamburg e. V.

Hessen

QB IB Darmstadt
Fulda-Aschenberg
Darmstadt - Eberstadt-Süd
Träger: Internationaler Bund e. V.

**QB „AHOI - Ausbildungsvorberei-
tung“**
Eschwege - Heuberg
Träger: Werkstatt für Junge Men-
schen Eschwege e. V.

QB „Stand up - FSTJ in Fulda“
Fulda - Aschenberg
Träger: AWO KV Fulda e. V./
Bund der Deutschen Katholischen
Jugend im Bistum Fulda/
Diakonisches Werk Fulda/
Grümel gGmbH

QB Hanau - Lamboy
Hanau - Lamboy
Träger: Pilot - Evangelische
Fachstelle Jugendberufshilfe

QB Hanau - südliche Innenstadt
Hanau - südliche Innenstadt
Träger: Stadt Hanau
Fachstelle Jugendberufshilfe

QB „maßarbeit“
Kassel - Nordstadt
Träger: BuntStift e. V.

QB „maßarbeit“
Kassel - Oberwehnen
Träger: BuntStift e. V.

QB Rüsselsheim
Rüsselsheim - Groß-Gerau/Dicker
Busch
Träger: Ausbildungsverbund
Metall GmbH

QB LQB - Wiesbaden-Biebrich
Wiesbaden - Biebrich-Südost
Träger: BauHaus Werkstätten
Wiesbaden gGmbH

QB Wiesbaden-Westend
Wiesbaden - Westend
Träger: BauHaus Werkstätten
Wiesbaden gGmbH

**Mecklenburg-
Vorpommern**

QB Neubrandenburg - Altstadt
Neubrandenburg - Altstadt
Träger: Ausbildungsgemeinschaft
Neubrandenburg e. V.

QB „QU.A.S.T.“
Stralsund - Grünhufe
Träger: Kreisdiakonisches Werk
Stralsund e. V.

QB Wismar
Wismar - Altstadt
Träger: Internationale
Jugendgemeinschaftsdienste (IJGD),
Landesverein Mecklenburg-
Vorpommern e. V.

Niedersachsen

**QB „JaWoll! Jugendarbeit
Wollepark, Delmenhorst“**
Delmenhorst - Wollepark
Träger: Diakonie Freistatt,
Teil der v. Bodelschwingschen
Anstalten Bethel/Neue
Arbeit Delmenhorst gGmbH

QB „Netc@fè-Grone“
Göttingen - Alt-Grone
Träger: AWO KV Göttingen e. V.

QB „FSTJ in Hannover - Hainholz“
Hannover - Hainholz
Träger: AWO KV Hannover Stadt e. V.

QB FSTJ „Mittendrin“
Hannover - Mittelfeld
Träger: AWO KV Hannover Stadt e. V.

QB „FreiSTil“

Northeim - Südstadt
Träger: Werk-statt-Schule e. V.

QB Stade

Stade - Altländer Viertel
Träger: CJD Jugenddorf Bremervörde

Nordrhein-Westfalen

QB „Job statt Flop“

Ahlen - Süd-Ost
Träger: AWO - UB Hamm-Waren-
dorf/ Stadtteilforum Süd-Ost e. V./
Stadtteilbüro

QB „Was geht ab“, Bottrop

Bottrop - Boy-Welheim
Träger: GABS gGmbH

QB „TU@WAS“

Dinslaken - Lohberg
Träger: Jugendheimwerk-
stätten e. V./
Internationaler Bund e. V.

QB „startClar“

Dortmund - Hörde
Träger: dobeq GmbH

QB „Jobtrain“, Dortmund-Nord

Dortmund - Nördliche Innenstadt
Träger: Planerladen e. V./
Grünbau GmbH

QB „JobArt“

Dortmund - Scharnhorst
Träger: Werkhof Projekt gGmbH

QB Duisburg

Duisburg - Marxloh und Bruckhausen
Träger: Verein für ev. Jugendsozial-
arbeit in Duisburg e. V./ Kath.
Jugendberufshilfe Duisburger
Werkkiste, EG-DU mbH

QB Düsseldorf

Düsseldorf - Fingern/ Oberbilk
Träger: AWO KV Düsseldorf e. V./
BBZ gGmbH

QB „Machen - QB FSTJ in Süd- Ost“

Gelsenkirchen - Bismarck und
Süd/Ost
Träger: GABS gGmbH

QB „Was geht ab?“, Gladbeck

Gladbeck - Butendorf
Träger: AWO Unterbezirk
Recklinghausen e. V.

QB „Förderband“ Bickern - Unser Fritz

Herne - Bickern
Träger: Gemeinnützige
Beschäftigungsgesellschaft
Herne mbH

QB „HöVi-Workstation“

Köln - Vingst-Höhenberg
Träger: Katholische Jugendwerke
Köln e. V.

QB Krefeld

Krefeld - Süd
Träger: Stadt Krefeld, Amt für
Kinder, Jugend, Familie und Beschäf-
tigungsförderung

QB „Qualifizierungsbüro im Berli- ner Viertel“

Monheim - Berliner Viertel
Träger: AWO Bezirksverband
Niederrhein

QB Ostersbaum

Wuppertal - Ostersbaum
Träger: Bezirksjugendwerk der
AWO Niederrhein

Rheinland-Pfalz

QB „Im Boot“

Bad-Kreuznach - Am Tilgesgrunnen
Träger: Internationaler Bund e. V.

QB „Job-Büro“

Koblenz - Neuendorf
Träger: CarMen gGmbH

QB „Job XXL“

Ludwigshafen-Westend,
-Oggersheim-West und
-Mundenheim-Südost
Träger: Biotopia Arbeitsförderungs-
betriebe
Mannheim gGmbH

QB „Arbeit und Bildung“

Mainz - Neustadt, Berliner Siedlung,
Finthen-Römerquelle
Träger: Internationaler Bund,
Bildungszentrum Mainz

QB „FSTJ Pirmasens“

Pirmasens
Träger: CJD Maximiliansau e. V.

Saarland

QB Dillingen

Dillingen - Innenstadt, Leipziger
Ring, Lokschruppen und Papiermühle
Träger: AWO LV Saarland e. V.

QB „Nauwieser Quali-Büro“

Saarbrücken - Nauwieser Viertel
Träger: Ausbildungszentrum
Burbach gGmbH

Sachsen

QB „RESET“

Chemnitz - Sanierungsgebiet
Stadtumbau I
Träger: Jugendberufshilfe
Chemnitz e. V.

QB „LOB Schloss-Chemnitz“

Chemnitz - Schloss
Träger: Jugendberufshilfe
Chemnitz e. V.

QB „Qualifizierungsbüro Dres- den“

Dresden - Prohlis
Träger: Frauenförderwerk
Dresden e. V.

QB Ebersbach

Ebersbach - Plattensiedlung
Oberland
Träger: IB Verbund Bildungszentrum
Dresden, Einrichtung Ebersbach

QB „LIFE@future“

Freital - Potschappel
Träger: AWUS Bildungs- und
Beratungsgesellschaft mbH
Bildungszentrum Freital

QB „Arbeit und Leben BWZ gGmbH“

Leipzig - Leipziger Osten
Träger: Arbeit und Leben
BWZ gGmbH

QB „Qualifizierungsbüro Stadt Weißwasser im NOL“

Niederschlesischer Oberlausitzkreis
Träger: Gesellschaft für Arbeits- und
Berufsförderung mbH Weißwasser

QB „Qualifizierungsbüro Reichen- bach“

Reichenbach - Erweiterte Altstadt
Träger: AWO Vogtland -
Bereich Reichenbach e. V.

QB „FSTJ-Zittau-Süd“

Träger: IB Verbund Bildungszentrum
Dresden/ Verein zu beruflichen
Förderung von Frauen in Sachsen e. V./
Zittauer Bildungsgesellschaft gGmbH

Sachsen-Anhalt

QB „Die zweite Chance“

Magdeburg - Neustädter Feld
Träger: IB Magdeburg e. V.

QB Stendal-Stadtsee

Träger: IB Ausbildungszentrum
Magdeburg, Außenstelle Stendal

Schleswig-Holstein

QB „ZAPP – Zukunft-Arbeit-Pra- xis-Perspektive“

Flensburg-Neustadt
Träger: beQua/JAW/Diakonie

QB „FSTJ Neumünster, Vicelin“

Neumünster-Vicelinviertel
Träger: AWO Kreisverband Neu-
münster e. V.

QB „IB-MOVE (Motivierungs-, Vermittlungs- und Einstiegs- hilfe)“

Elmshorn-Hainholz
Träger: IB Bildungszentrum
Elmsholm e. V.

Thüringen

QB „LoFT – Lobedaer Freiwilliges Soziales Trainingsjahr“

Jena-Lobeda
Träger: ÜAG Jena gGmbH

QB „Fit for Life“

Leinefelde-Südstadt
Träger: Katholische Jugendsozialar-
beit Eichsfeld e. V.

QB „FSTJ Starthilfe Sondershau- sen e. V.“

Sondershausen, Kyffhäuserkreis -
Hasenholz-Östertal
Träger: Starthilfe Sondershausen e. V.